

Das kirchliche Leben zwischen Tradition, Aufklärung und Erweckung

für Hans Prolingheuer zum 60. Geburtstag

Die folgenden Überlegungen haben drei Ziele. Sie sollen zunächst zeigen, wie sich die Aufklärung im kirchlichen Leben Lippes niedergeschlagen hat. Danach sollen das Entstehen der gegenläufigen Erweckungsbewegung und die damit verbundenen neuen kirchlichen und gesellschaftlichen Verhaltensmuster herausgearbeitet werden. In einem letzten Teil sollen die wirkungsgeschichtlichen Folgen der Wende von der "Aufklärung" zur "Erweckung" nach 1848 in Umrissen verdeutlicht werden.

1. Die Aufklärung in Theologie und Kirche

Ferdinand Weerth und die Fürstin Pauline

Man mag darüber streiten, ob der Vormärz 1819 mit den Karlsbader Beschlüssen und der sogenannten Demagogenverfolgung beginnt oder 1830 mit der Julirevolution in Frankreich: In Lippe werden die kirchlichen Verhältnisse ohne greifbare Zäsuren bis zum Jahre 1836 letztlich von der Fürstin Pauline (1802–1820) bestimmt.

Denn in diesem Jahr starb Ferdinand Weerth. Er war 1805 von der Fürstin zum Leiter der kirchlichen Oberbehörde, also zum Generalsuperintendenten des Konsistoriums berufen. Im Jahre 1804 war sein unmittelbarer Vorgänger Ludwig Friedrich August von Cölln gestorben, der 1796 Nachfolger des für Lippe prägenden Generalsuperintendenten Johann Ludwig Ewald (1781–1796) geworden war. Alle waren, wie auch der Vorgänger von Ewald, Ferdinand Stosch (1771–1780), von der theologischen Aufklärung geprägt. Wenn also etwas bis 1836 Tradition war, dann wesentliche Elemente der Aufklärung.¹



Abb. 1 Ferdinand Weerth



Abb. 2 Johann Ludwig Ewald

Kirchliches Bekenntnis und Aufklärung

Bis ins 17. Jahrhundert hinein hatten Fürsten mit ihren Theologen in den protestantisch gewordenen Staaten um die Formulierung richtiger Bekenntnisse und damit zusammenhängend von Kirchenordnungen gerungen. Bekenntnisse und Kirchenordnungen hatten dabei nicht nur die Funktion eines kirchlichen Konsenses, die spiegelten zugleich die politische Grundordnung eines Landes wider; es galt der Grundsatz: *Cuius regio, eius religio* (Wer die Region innehat, bestimmt auch über die Religion).

Im 18. Jahrhundert werden indes die negativen Seiten von Religionen und Konfessionen zunehmend bewußt. Ich nenne beispielhaft die Schrecken des dreißigjährigen Religionskrieges und die Hexenpogrome. Da die Plausibilität von Bekenntnissen als gemeinsame gesellschaftliche Basis schwand, brauchte man neue Grundlagen für einen Konsens, der die negativen Seiten von Religion und Kirche überwinden sollte. Die aufkommende Aufklärung setzte hier auf die Vernunft, an der jeder Mensch prinzipiell teilhat. Auch Theologie und Kirche hatten sich jetzt den Einsichten der allgemeinen Vernunft zu stellen. In Preußen wird die christliche Religion den neuen Zielen des modernen Staates, nämlich besonders der Toleranz unter vernünftigen Menschen, untergeordnet. Man könnte hier sogar von einer Instrumentalisierung der christlichen Religion sprechen. Friedrich II. schreibt:

Die Lehrsätze der christlichen Religion mögen sein, was sie wollen; das Volk ist einmal durch Gewohnheit daran gefesselt, und ebenso ist es an gewisse äußerliche Gebräuche gewohnt; wer diese mit Heftigkeit angreift, empört es. [...] Was kann und muß man also tun? Die Moral erhalten, und auch was nötig ist, daran verbessern; die Männer, die Einfluß auf die Regierung haben, aufklären; mit vollen Händen Hohn, Lächerlichkeit und Spott über den Aberglauben ausschütten, die Glaubenslehren verspotten, den falschen Eifer vertilgen und so die Gemüter auf die Bahn einer allgemeinen Duldung leiten!²

Aufklärung und ihre theologische Verarbeitung

In dieser Sicht hatten Bekenntnisse politisch ausgespielt. Aber auch kirchlich hatten sie ihren Stellenwert eingebüßt. Denn es gehört geradezu zum Wesen der protestantischen Theologie jener Zeit, die neuen gesell-

schaftlichen Ziele wahrzunehmen und positiv aufzunehmen. Die auf Vernunft gegründeten Einsichten werden unter der Voraussetzung angenommen, daß auch die menschliche Vernunft nicht ohne Gott ist. Umgekehrt kann auch die von Jesus gelehrt Offenbarung nicht widervernünftig sein. Offenbarung und Vernunft schließen somit einander nicht aus.

Dies führt dazu, daß die Bibel in ihrer historischen Bedingtheit erkannt wird und eine Berufung auf die Schrift als wörtlich von Gottes Geist inspiriert nicht mehr möglich ist. Weiterhin setzt sich bei den neuen Theologen (sie werden zeitgenössisch Neologen genannt) die Vorstellung durch, man habe auch bei der Lehre Jesu historisch zwischen Kern und Schale zu unterscheiden. Denn Jesus habe sich den Vorstellungen seiner Zeitgenossen anpassen müssen und habe somit auch abergläubischen Erwartungen gerecht werden müssen. Diese Erwartungen aber (zum Beispiel Wunder) könnten nicht zum Wahrheitsgehalt des christlichen Glaubens gerechnet werden. Gleiches gelte für das gesamte Weltbild der Bibel. Heute würde Jesus anders lehren und sich dem Erwartungshorizont des modernen aufgeklärten Menschen stellen. Skepsis und Zweifel bekommen damit einen positiven, hohen Rang. Denn sie zersetzen nur das zeitlich Gebundene und legen den Kern von Jesu Lehre erst frei.

Mit dieser Vorstellung verknüpft sich der Glaube an Fortschritt durch die neuen Einsichten, die menschliche Vernunft und menschlicher Verstand schaffen.

Die neue Welt- und Menschensicht

Damit wiederum verbindet sich ein neues Weltgefühl: Während Luther sich in dieser Welt noch im Elend (d.h. außerhalb der wahren Heimat) wußte, entdeckt man jetzt Möglichkeiten, diese Welt zu gestalten und bislang unabwendbar geglaubte schicksalhafte Abhängigkeiten zu durchbrechen. Ich nenne zwei Beispiele: Benjamin Franklin erfindet den Blitzableiter. Als er Botschafter der gerade gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika in Frankreich wird, begrüßt ihn der französische Philosoph d'Alembert mit den Worten "Coelo eripuit fulmen, et tyrannis sceptrum" (Dem Himmel hat er den Blitz entrissen und den Tyrannen das Szepter).³ Am Ende des 18. Jahrhunderts wird die Pockenimpfung in breiter Form angewandt. An der Pockenkrankheit starben nach einer zeitgenössischen Auskunft in Europa jährlich etwa 450000 Menschen und noch im Jahr 1796 gingen daran in Deutschland nach unvollständigen Listen 67136 Menschen zugrunde.⁴ Während vorher allein das Gebet oder bestimmte

Symbole an den Gebäuden als Mittel galten, von solchen Schicksalsschlägen verschont zu werden, schafft jetzt menschliche Vernunft wirksame Abhilfe.

Mit diesem neuen Weltgefühl entwickelt sich eine neue Sicht des Menschen, eine neue Anthropologie. Während für die Reformatoren der Mensch durch und durch sündig ist, und in seiner Sündhaftigkeit von seinen eigenen Möglichkeiten her in sich verkrümmt bleibt, wird jetzt der Mensch von seinen positiven Möglichkeiten her gesehen: Er kann zum Guten erzogen werden; er ist dafür bestimmt, ein brauchbares und nützliches Glied der Gesellschaft zu werden; schon in dieser Welt kann er glücklich werden.

Der Geistliche als Erzieher und Multiplikator für die neuen Einsichten

Damit aber veränderte sich auch die gesellschaftliche Rolle des Geistlichen. In seinem meist dörflichen Umfeld war er ja der einzig mögliche Multiplikator für die neuen Einsichten. Hatte er Pfarracker zu bewirtschaften, so tat er es nach den neuesten agronomischen Kenntnissen und konnte hierin Vorbild für die übrigen Bauern werden. Aber auch sonst hatte er die Rolle des Erziehers seiner Gemeindeglieder zu spielen. Vorrangig war dabei die Befreiung der Menschen auf dem "platten Lande" von perverser Religiosität, also vom Aberglauben: vom Glauben an Hexen und Gespenster, vom Glauben an mehrere Retter, an Engel und Teufel. Um den Dienst am Menschen zu erfüllen, muß er "sich der Schule annehmen, das Heimatgefühl pflegen, die Geselligkeit der Leute heben, naturwissenschaftliche Vorträge halten, Maschinen einführen, dem Arzt in die Hand arbeiten und die sozialen Unterschiede überbrücken helfen."⁵

Hierbei spielte der Ausbau der Elementarschule und damit verbunden eine moderne Lehrerbildung eine besondere Rolle. Und weil die Schule der Ort ist, an dem moderne christliche Lehre hauptsächlich vermittelt werden konnte, mußten neue Lehrbücher für den Religionsunterricht entwickelt werden, die den Anforderungen der neuen Zeit gerecht werden sollten.

Die Ablösung des Heidelberger Katechismus durch den Leitfaden für den Religionsunterricht in den Schulen

Dies ist auch in Lippe geschehen: Im Jahre 1811 legt Ferdinand Weerth ein bereits von seinen Vorgängern bearbeitetes Lehrbuch für den Religionsunterricht vor, den "Leitfaden für den Religionsunterricht in den Schulen". Damit wurde der Heidelberger Katechismus der Kirchenordnung von 1684 für den Schul- und Konfirmandenunterricht außer Kurs gesetzt.⁶ Dies führte dazu, daß der Heidelberger Katechismus zunehmend aus dem kirchlichen Bewußtsein der Zeit schwand. Der Leitfaden will modern und pädagogisch angemessen sein. Er hat zwei Hauptteile: "Glaubenslehre" und "Pflichtenlehre". Der veränderte Zeitgeist mag in einer stichprobenhaften Gegenüberstellung von "Heidelberger Katechismus" und "Leitfaden" deutlich werden:

Die Frage eins des Heidelberger Katechismus lautet:

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Daß ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkömmlieh bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat und also bewahrt, daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.

Der Leitfaden dagegen beginnt:

"Von der heiligen Schrift".

1. Wenn der Mensch anfängt, vernünftig über die Welt und sich selbst nachzudenken, so will er gern wissen, wer alles geschaffen habe, und wozu es geschaffen sei, und wie er sich verhalten soll, und was er dann, wenn er sich gut verhält, erwarten dürfe.

2. In der Bibel will Gott über diese wichtigen Wahrheiten dem Menschen Unterricht ertheilen, und wir haben die Lehren, Vorschriften und Verheissungen derselben als Gottes Wort anzusehen.

Wichtig ist hier die unterschiedliche Auffassung des Glaubensbegriffes: Der Heidelberger Katechismus hat einen Glaubensbegriff, der eher die existentielle Situation des Christen im Leben und im Sterben umfaßt. Glaube heißt hier immer auch: Vertrauen. Dem Leitfaden dagegen geht

es in erster Linie um Glaubensbelehrung des seiner Vernunft bewußt gewordenen Menschen.

Der Mensch im Heidelberger Katechismus und im Leitfaden

Die Anthropologie des Heidelberger Katechismus spiegelt sich besonders im ersten Teil "Von des Menschen Elend" wider. Ich nenne die Fragen drei bis acht:

Woher erkennst du dein Elend? Aus dem Gesetz Gottes.

Was erfordert denn das göttliche Gesetz von uns? Dies lehrt uns Christus in einer Summa Matthäus im 22. Kapitel: "Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und allen Kräften". Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: "Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Kannst du dies alles vollkömmlich halten? Nein, denn ich bin von Natur aus geneigt, Gott und meinen Nächsten zu hassen.

Hat denn Gott den Menschen also böse und verkehrt erschaffen? Nein, sondern Gott hat den Menschen gut und nach seinem Ebenbild erschaffen, das ist, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit, auf daß er Gott, seinen Schöpfer, recht erkannte und von Herzen liebte und in ewiger Seligkeit mit ihm lebte, ihn zu loben und preisen.

Woher kommt denn solche verderbte Art des Menschen? Aus dem Fall und Ungehorsam unserer ersten Eltern, Adam und Eva, im Paradies, da unsere Natur also vergiftet worden, daß wir alle in Sünden empfangen und geboren werden.

Sind wir aber dermaßen verderbt, daß wir ganz und gar untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen? Ja; es sei denn, daß wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden.

So weit der Heidelberger Katechismus. Im Leitfaden spiegelt sich die neue Anthropologie so:

Von der Sünde und ihren Folgen (Abschnitt 4):

1. Es giebt vernünftige Geschöpfe, die nicht Menschen sind. Die heilige Schrift nennt sie Engel und redet von guten und bösen Engeln. Die guten Engel stehen mit Gott in naher Verbindung, sind unsterblich, freuen sich über das Gute, was von Menschen geschieht, und Gott bedient sich ihrer, um Menschen zu erfreuen und ihnen zu helfen.

2. Die bösen Engel waren auch gut, als Gott sie schuf, aber sie sind böse geworden, haben auch ihre Freude am Bösen und suchen zum Bösen ver-

leiten, können aber dem Menschen, wenn er sich zu Gott hält, nicht schaden.

3. Auch die Menschen sind nicht gut geblieben, obgleich sie nach Gottes Bild geschaffen wurden, denn schon die ersten Menschen fehlten, und es fehlten alle ihre Nachkommen. Keiner von diesen thut ganz und immer, was gut ist.

4. Böse ist, was uns Gott durch unsere Vernunft und sein Wort verboten hat. Alles, was gegen Gottes Willen geschieht, ist Sünde.

Dazu wird ein Liedvers zitiert:

Du willst, wir sollen glücklich seyn,
Drum gabst du uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreuen,
Sie sind des Lebens Schätze.
Du sprichst in uns durch den Verstand,
Du sprichst durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe deiner Hand,
Fliehn oder wählen müssen.

5. Man kann sündigen mit Gedanken, Worten und Handlungen; durch Begehung des Bösen und Unterlassung des Guten.

6. Man kann sündigen mit Vorsatz und von der Sünde ganz beherrscht werden; man kann aber auch sündigen aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit.

7. Der erste Fehler der ersten Menschen lehrt uns, wie wir auch jetzt noch oft zum Bösen verleitet werden können. Wir werden nämlich gereizt zu dem, was uns angenehm und nützlich zu seyn scheint, und vergessen darüber, was recht ist.

8. Die Sünde macht den Menschen unglücklich nach Leib und Seel', in Zeit und Ewigkeit.

Dazu wird wiederum ein Liedvers zitiert:

Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen.
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

9. Jeder Mensch kann sich als Sünder erkennen. Wenn der Mensch sich als Sünder erkennt, so schämt er sich, und es fehlt ihm an kindlichem Vertrauen auf Gott.

10. Wenn der Mensch sich als Sünder strafbar fühlt; und an das Elend denkt, welches die Sünde nach sich zieht, so wird er traurig und fürchtet noch größeres Elend in der Zukunft.

11. Von dem, welcher sich der Sünde schämt, wegen derselben traurig ist und Strafe befürchtet, sagt man, daß er die Sünde bereue. Er wird wünschen, von den traurigen Folgen der Sünde erlöst und von der Strafe freygesprochen zu werden; er wird sich aber entschließen, die Sünde abzu- legen. (Buße).

Man sieht: Der Glaubenslehre wird ein kräftiger moralischer Stempel aufgedrückt. Zugleich dürfte aber auch deutlich werden: Der Leitfaden versucht, einen möglichst breiten religiösen Konsens zu formulieren. In unserem Textbeispiel kommen sogar supranaturale Vorstellungen von Engeln und Teufeln vor.

Der Christ und die Obrigkeit in der Sicht des Leitfadens

Den zweiten Teil des "Leitfadens", die "Pflichtenlehre", ebenfalls in Relation zum Heidelberger Katechismus zu setzen, würde vom Thema abführen. Vom Unterthema unserer Reihe (Bothmäßige Unterthanen und unbothmäßige Demokraten) her interessiert dagegen, wie sich hier das Verhältnis zur Obrigkeit spiegelt. Wir finden es in Abschnitt 11, 18 beschrieben.

Das Christentum gebietet uns, die Obrigkeit zu ehren und ihr zu gehorchen. Wir sollen uns ihrem Befehle gemäß verhalten, die gesetzmäßigen Abgaben entrichten, und zur Vertheidigung des Vaterlandes, wenn sie uns dazu auffordert, willig seyn.

Dazu das Lied:

Ehre gern die Obrigkeit,
Wie der Herr der Welt gebeut,
Sey ein guter Unterthan;
Weil nicht jeder herrschen kann.

Zur gemeinen Wohlfahrt sey
Dem Gesetze stets getreu:

Willig sey ihm unterthan;
Wohl dem, der gehorchen kann!

Was du schuldig bist gieb gern,
Gleich als gäbst du's Gott dem Herrn,
Weil er durch die Obrigkeit
Schutz und Ruhe dir verleit.

Abschnitt 11, 19 behandelt das Verhältniß der Herrschaft zum Gesinde:

Die Herrschaft soll ihr Gesinde gütig und menschenfreundlich behandeln,
ihm geben, was sie ihm schuldig ist, und dessen Wohl auf jede Weise zu
befördern suchen.

Dazu der Liedvers:

Auch der geringste Diener ist
Bestimmt zum höhern Leben.
Für ihn und nicht hat Jesus Christ
Sich in den Tod gegeben.
Vor dir, o Höchster, hat mein Knecht
Mit mir dereinst ein gleiches Recht.

Der Leitfaden als Ausdruck von öffentlicher Religion

- Der Leitfaden diene der Zusammenfassung von gegenwärtiger, konsensfähiger christlicher Lehre und Moral. Zugleich spiegelt sich in ihm auch noch die enge Verschränkung von Kirche und Staat. Dies zeigte sich auch im Gottesdienst. So wurden in ihm unter "Abkündigungen" auch Bekanntmachungen weltlicher Art, wie Konkurse oder Steuertermine, mitgeteilt. Der oben genannte Liedvers "Was du schuldig bist, gieb gern!" konnte zu Steuerterminen gesungen werden.

Der Leitfaden sollte somit kein Bekenntnis sein. Er wollte nicht formulieren, worauf ein Christ sein Vertrauen im Leben und Sterben setzt. Damit trägt der Leitfaden der aufklärerischen Auffassung Rechnung, daß die Abfassung eines persönlichen, eigenen Bekenntnisses nur individuell und nicht in Verpflichtung auf andere möglich ist. Bereits Johann Salomo Semler, der führende Neologe, hatte dies in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts berücksichtigen wollen, indem er zwischen öffentlicher und privater Religion unterschied. Der Leitfaden will öffentliche Religion

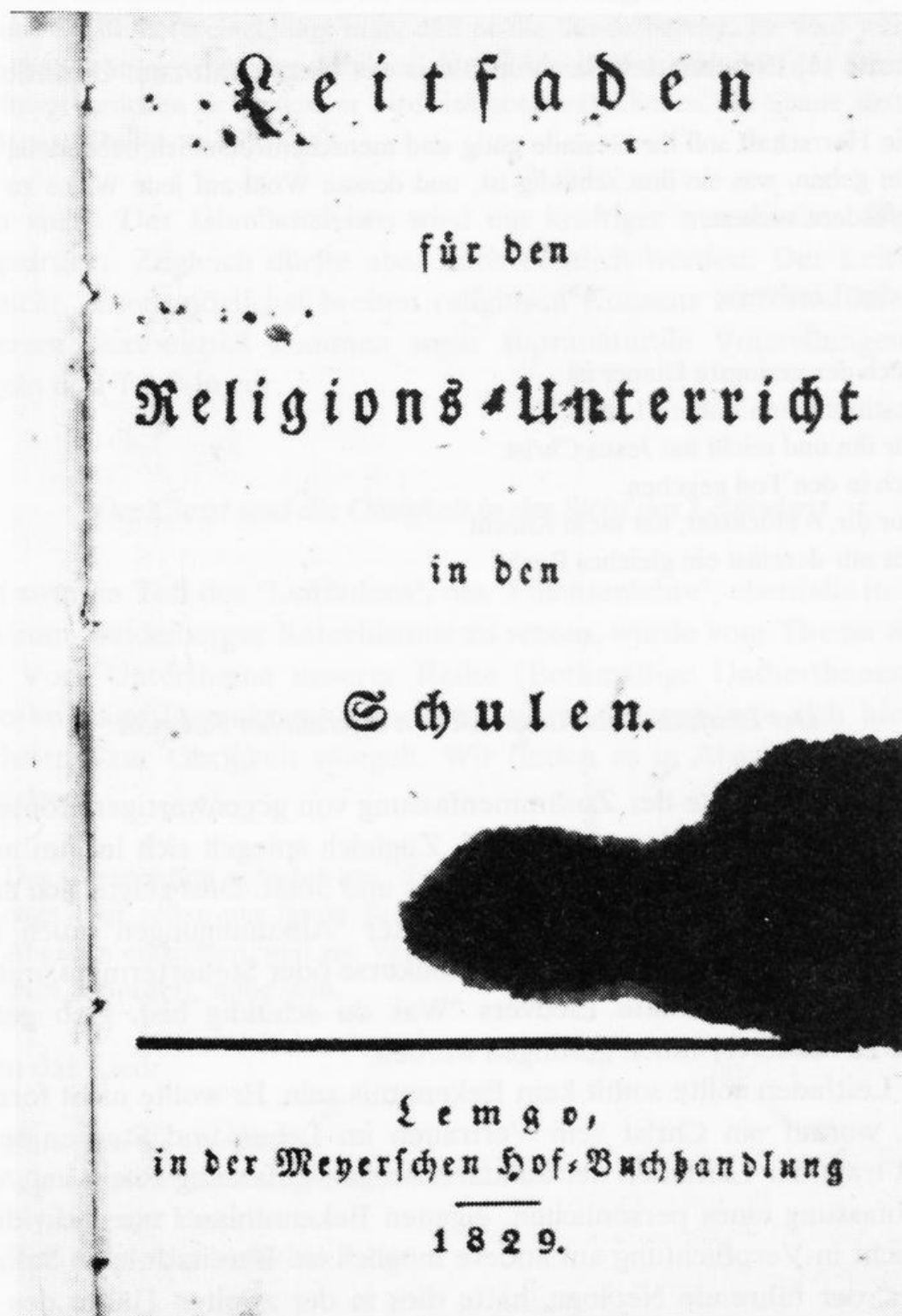


Abb. 3

Dispositionen

zu dem

Leitfaden für den Religionsunterricht

in den Schulen.

Bibliothek
Karl Brenker

5831

Leipzig, 1835.

Im Verlage der Meyerschen Hof-Buchhandlung.

formulieren und bleibt deswegen auf einen breiten Konsens angewiesen. Der Preis, der dafür gezahlt wurde: Der Leitfaden bleibt intellektuell belehrend und, was das persönliche Bekenntnis anbelangt, unverbindlich.

Das Gesangbuch als Ausdruck öffentlicher Religion

Eine parallele Entwicklung zum Leitfaden nahm auch das Gesangbuch. Auch hier fällt die Erziehungsabsicht durch Tugendlieder auf:

Du hast uns, Herr, die Pflicht zur Arbeit auferlegt,
und Fleiß in dem Beruf uns ernstlich eingeprägt.
Der träge Müßiggang ist dir, o Gott, verhaßt,
für uns der Laster Netz und unserm Nächsten Last.⁷

Und in einem anderen Lied heißt es:

Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang,
sind wir, o Herr, auf Erden.
Drum laß mich doch mein Leben lang
kein Knecht der Trägheit werden.
Gib mir Verstand und Lust und Kraft,
Geschickt, treu und gewissenhaft
mein Amt hier zu verwalten.⁸

Heinrich Bödeker weist darauf hin, daß gewisse Spaßvögel seiner Zeit das Komma zu Anfang dieses Verses verrückt hatten, so daß er jetzt lautete: "Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang, sind wir, o Herr, auf Erden".⁹

Das Gemeindeglied sah sich infolge der hier durchschlagenden Grund-auffassungen ständig als Objekt von Belehrung und Erziehung. Pädagogik hatte offenbar einen höheren Stellenwert als das Bekenntnis. Deutlich zeigt sich dies am Bekenntnislied der Reformation "Ein feste Burg ist unser Gott": Als gemeinsames unmittelbares Bekenntnis war es den Aufklärungstheologen zu direkt und zu verbindlich. Und deshalb finden wir dieses Lied, das am Reformationstag weiterhin gesungen werden sollte, eingerahmt im Gesangbuch wieder:

Zunächst singt die Gemeinde nach der Melodie "Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut":

1. Herr, unser Gott, wir denken heut
an unserer Väter Glauben!
Der Feind erhob sich kühn zum Streit,
der Welt dein Wort zu rauben;
sie aber kämpften ritterlich,
gestärkt, Allmächtiger, durch dich!
sie kämpften und sie siegten.

2. Dein Wort war ihnen Schwert und Schild,
Schutz, Heereskraft und Bogen.
Lang wars in Dunkel eingehüllt,
der Christenwelt entzogen;
sie brachtens wieder an das Licht,
und achteten Gefahren nicht,
sie sangen heldenmütig:

Eigene Melodie:

3. Eine feste Burg ist unser Gott ...

(sämtliche 4 Verse) und dann nach der Melodie "Nun danket alle Gott".

7. So sangen sie; und weit
erschollen ihre Lieder;
die Völker kehrten froh
zum freien Glauben wieder.
Der Aberglaube floh,
es wich die düstre Nacht,
das Evangelium
ward an das Licht gebracht.

8. Triumph! Die Wahrheit siegt!
Gott war mit ihren Streitern!
Gott ist und bleibt mit ihr,
er wird ihr Recht erweitern.
Auf! Die ihr sie erkennt,
und dankbar sie verehrt,
auf! haltet fest an ihr,
und zeigt euch ihrer werth!¹⁰

Gefangbuch

für die

kirchliche und häusliche Andacht

der

evangelischen Gemeinden

im

Fürstenthume Lippe.

Detmold,
in der Meyerschen Hof-Buchhandlung,
1844.

2. Die Erweckungsbewegung

Die Ambivalenz des Aufklärungs- und Fortschrittsglaubens

Die so beschriebene aufklärerische Grundhaltung ist nie ohne Gegenbewegungen gewesen; und insbesondere der Fortschrittsoptimismus, der dem Erwartungshorizont von Aufklärung eignet, wurde erheblich durch den Verlauf der französischen Revolution gedämpft. Vollends die Septembermassaker von 1792 wirkten auf viele, die vorher die Revolution als konsequentes Produkt der Aufklärung bejaht hatten, wie ein Schock. So dichtete der Schweizer Theologe Lavater, ein Freund des Generalsuperintendenten Ewald, vor den Massakern voller Hoffnung:

Verehere Menschheit, was geschah!
O Vorurteil entflieh!
Die Zeit des Lichts und Rechts ist da!
Beug Herrscherstolz das Knie!
Die höllengleiche Festung hat
Der Rache Hand zerstört!
Dich preist, dein freut sich Heldenthat,
Wer je nur von dir hört.
Sei ernstes, warnend Beispiel du,
O einzige Geschicht!
Und ruf der Erde Herrscher zu:
"Drückt eures gleichen nicht!"
Zerbrochen ist dein Sklavenjoch,
Ein Freiheitsstaat erbaut!
O Schweizerstaaten, freut euch hoch
Im Herzen erst, dann laut.¹¹

Nach den Septembermorden wurde das Lied neu gefaßt:

Verabscheu, Menschheit, was geschah!
O Wahn und Täuschung flieh!
Die Zeit der Nacht und Greul ist da!
Beug Mordsucht ihr das Knie!
Zwar jene Höllenfestung hat
Der Rache Hand zerstört!
Doch auch wie manche Höllenthat
Geschah nun unverwehrt?
Sei ernstes, warnend Beispiel du,

O einzige Geschicht!
Und ruf den Gleichheitsrufern zu:
"Drückt eures gleichen nicht!"
Statt eins – ein tausendfaches Joch!
Zerstört viel – nichts gebaut!
Freut ihr euch, Schweizer Staaten, noch
Im Herzen erst, dann laut?¹²

Und in einer Predigt vom 28. Oktober 1792 bezeichnete Lavater die Irreligion als Anfang, Mitte und Ende des französischen Verderbnisses, vor dessen ansteckender Gefahr er warnte: "O Frankreich, Frankreich, Beispiel ohne Beispiel, willst du uns nicht warnen, uns nicht lehren, zu welchen Unmenschlichkeiten eine Nation herabsinkt, die auf dem höchsten Gipfel der Aufklärung zu stehen glaubte, wenn sie mit Eid, Gewissen und Religion ein unsinniges Gespött treibt?"¹³

Ewald selbst erinnert in seinen Schriften für den lippischen Pfarrer daran, daß die Einsichten der Aufklärung nicht wie unanfechtbare Wahrheiten zu gelten haben. Bereits 1783, zwei Jahre nach seinem Amtsantritt als Generalsuperintendent, veröffentlicht er eine Schrift "Briefe über den Gebrauch der Bibelgeschichte im Religionsunterricht". Dort schreibt er zum Wunderproblem in der Bibel: "Und ... es ist mirs ... unbegreiflich, wie jemand im Ernst sagen kann: für jene Zeiten sey das ganz gut gewesen, die Leute hätten nun einmal an Wunder gehängt ... aber das sey mit uns anders!"¹⁴ Ewald möchte durchaus dem Geist der Bibel gegenüber dem Zeitgeist Rechnung getragen wissen, freilich ohne hinter die Einsichten der Aufklärung auf Auffassungen des 16. Jahrhunderts zurückfallen zu wollen.

Auch die Fürstin Pauline will "die zarte Mittellinie derjenigen Verpflichtungen ... bezeichnen, welche jedem Regenten und jeder Volksregierung, denen Menschen Wohl und Sittlichkeit nicht leere Töne dünken, für Aufrechterhaltung öffentlicher Gottes-Verehrung unbezweifelt obliegen, ohne dadurch die Schätzbare Denck- und Glaubensfreiheit der Unterthanen im mindesten zu kränken."¹⁵ Pauline grenzt sich ab gegen den preußischen König Friedrich II., der ihr religiös gesehen viel zu frivol war. Aber auch dessen Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., der 1788 ein Edikt gegen die Aufklärung durch seinen Minister Wöllner erließ, lehnt sie, was die religiöse Auffassung anbelangt, ab. Er ist ihr nach außen hin heuchlerisch pietistisch-fromm und stellt in seinem Privatleben das Gegenteil eines Frommen in der Sicht Paulines dar.¹⁶ An der Spitze des lippischen Staates ist man sich also sehr wohl der Grenzen der Aufklärung bewußt. Aber an



ÜBER
VOLKSAUFKLÄRUNG;
IHRE GRÄNZEN
UND VORTHEILE.

DEN MENSCHLICHSTEN FÜRSTEN

GEWIDMET

VON

J. L. EWALD.

Il n'est aucun soin plus digne d'un législateur, que celui de l'éducation de la jeunesse. Dans un âge encore tendre ces jeunes plantes sont susceptibles de toute sorte d'impressions. Si on leur inspire l'amour de la vertu et de la patrie, ils deviennent de bons citoyens, et les bons citoyens sont les derniers remparts des empires. Si les Princes méritent nos louanges en gouvernant leurs peuples avec justice; ils enlèvent notre amour en étendant leurs soins jusqu'à la postérité.

FRIEDRICH II.

BERLIN.

Gedruckt und verlegt von J. F. Unger.

MDCCLXXX.

dem Ziel der Aufklärung, die Unterthanen durch Erziehung zu bessern, hält man an der Staatsspitze fest.

Apokalyptisch geprägte Zirkel

Schwärmerische Vorstellungen, die den aufklärerischen Tendenzen zuwiderlaufen, begegnen uns auf einer sehr vordergründig emotionalen Ebene beispielsweise im lippischen Intelligenzblatt von 1819. Dort finden wir einen Artikel "Wo ist der Antichrist zu finden?"; darin heißt es:

Ein geheimnisvolles Band vermählt den Himmel mit der Erde, und wer des Unendlichen nicht gedenket, der wird nichts dauernd Großes vollenden.

Doch warnen muß man, ernstlich mahnend warnen, daß die Erde nicht verschwinde, den Blick vor dem Schauen in die Welt der Geister, und kein trübes Frömmeln hindere am lebensvollen Seyn. [...]

[...] wenn Frauen umherziehen, das Volk verleitend zum Müßiggang, von ihnen genannt Streben nach dem Himmel; wenn man verkündet Untergang der Welt, verbreitend im Gehirn des Pöbels sinneverwirrenden Schrecken; wenn man die Erscheinung des Antichrists verkündet, als nah und gewiß, dann geht das Leben unter im fanatischen Strudel und ohne Gewinn für den Himmel und die Erde verloren.¹⁷

Möglicherweise verbergen sich hinter einer solchen Nachricht sogar spiritistische Kreise, die es im Lippischen durch die Jahrhunderte (bis heute) gegeben hat. Diese Art von Konventikel waren freilich verboten. Ihre Wirkung ist schwer abschätzbar, weil sich diese Spielart von Religiosität kaum in schriftlichen Quellen niederschlägt.

Die Herrnhuter Brüdergemeinde und die Erweckungsbewegung

Besser greifbar ist die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeinde.¹⁸ Sie unterhielt in Lippe Reiseprediger, die über ihre Arbeit Berichte geschrieben haben. Ihre Tätigkeit wird gestützt und getragen von der sogenannten Erweckungsbewegung, die aus dem westfälisch-ravensberger Raum auch Lippe zu erfassen suchte. Besonders der Grenztort Wüsten diente ihr als Stützpunkt. Denn hier wirkte seit 1830 der Bauer Jobstharde. Dieser hielt auf seinem Hof erbauliche Predigten und hatte enormen Zulauf. Jobstharde war Konfirmand des Pfarrers Krüger gewesen, der selbst bereits einen erbaulicheren Predigtstil gepflegt hatte, inzwischen

aber Pfarrer in Langenholzhausen war und auch dort Predigthörer aus anderen Gemeinden an sich zog. Jobstharde stand außerdem dem westfälischen Pfarrer Volkening aus Jöllenbeck nah, der ein großes Echo auf seine erwecklichen Predigten hatte. Statt Belehrung überwog hier die persönliche Ansprache. An die Stelle von Rücksicht auf unterschiedliche religiöse Einstellungen trat hier ein bekenntnisbezogenes Wir-Gefühl, also erlebte Gemeinschaft. Der Sehnsucht nach mehr Eindeutigkeit und nach mehr Gemeinschaft in kirchlich-religiöser Hinsicht wurde hier Rechnung getragen.

Einzelne Pfarrer und der Neupietismus

Der hier skizzierte Neupietismus bildet eine nachhaltig wirksame Gegenströmung. Denn er befriedigt das wachsende Bedürfnis damaliger Zeitgenossen, Religion gemeinsam zu erleben. Der neupietistischen Erweckungsbewegung nähern sich seit Anfang/Mitte der dreißiger Jahre vereinzelt auch lippische Pfarrer. Karl Stockmeyer aus Meinberg ist einer von ihnen. Er äußert sich im Lippischen Magazin unter der Überschrift "Gedanken in bezug auf gerechtere Würdigung des Pietismus":

Man rühmt unsere Zeit als die liberale. Die Menschenrechte sollen geachtet werden; auch die Niedrigsten will man erleichtern und erheben. Wohltätigkeit in zeitlichen Gaben wird vielfältig angepriesen und auch geübt. Aber der Mensch lebt nicht vom Brode allein. Die Menschen der verschiedenen Stände bleiben sich doch sehr fern und fremd, weil sie in dem Heiligsten, was es für alle giebt, keine Gemeinschaft zu haben scheinen. Mögen Viele, vornehmlich auch aus den höhern Ständen, Gelegenheit haben, ihren religiösen Sinn auf andre Weise zu nähren und sich allein zu erbauen; sie thun Unrecht, dem öffentlichen Christenbekenntnis mit der Gemeinde sich zu entziehen, nicht auch mit den geringsten Brüdern vor dem gemeinsamen Gott und Vater sich zu beugen und das heilige Bundesmahl der Christen ganz zu vernachlässigen.¹⁹

Stockmeyer greift hier das von der Aufklärung geschaffene Modell der Unterscheidung von öffentlicher und privater Religion an. Private Religion bewertet er negativ als spezifisch für die höheren Stände. Nur das gemeinsame Bekenntnis soll (die Stände überwindend) Geltung haben. Er fährt fort:



Abb. 7 Karl Stockmeyer

Der Vorwurf des Hochmuths, wo nicht der völligen Unchristlichkeit, haftet auf ihnen (sc. den höheren Ständen), nicht ohne ihr Verschulden und bildet eine unnahbare Kluft zwischen ihnen und allen denen, die das Bedürfnis fühlen, ihren frommen Sinn vor der Welt unbefangen zu bekennen. [...]

Ebendarum vereinigt die Pietisten aller Stände ein so inniges Band der Gemeinschaft, weil sie auf gleiche Weise alle für ihren Erlöser sich bekennen. [...]

Vorherrschender Indifferentismus treibt Manche sich dem Pietismus in die Arme zu werfen. [...]

Macht nicht vielleicht die allgemeinere Bildung unserer Zeiten auch größere, früher nicht so gekannte, Geistesbedürfnisse selbst bei den geringeren Ständen rege? Sollte es nicht weise seyn, ihnen angemessene gesunde Geistesnahrung zu verschaffen? Man eifert über Verbreitung von pietistischen Traktätchen, welche an sich lobenswerth erscheinen müßte, wenn nicht diese Schriften häufig, ihres Inhalts wegen, unzweckmäßig wären. Wir dürften wohl eher die Mahnung beherzigen: Gehet hin und thut desgleichen! und macht es besser.²⁰

Mit dieser Einschätzung sehen wir Karl Stockmeyer zwar einsam, aber nicht allein. Ihm treten kurze Zeit später zur Seite die Pfarrer: August Rohdewald aus Wöbbel, Christian Melm aus Falkenhagen, Wilhelm Krücke aus Langenholzhausen (Nachfolger des oben erwähnten Konfirmators von Jobstharde, Friedrich Konrad Krüger) und Adolf Schmidt aus Lipperode.

Ernst Wilhelm Hengstenberg und die Evangelische Kirchenzeitung

In Stockmeyers Aufsatz spiegelt sich eine immer breiter werdende neupietistisch-neuorthodoxe Strömung von Kirchlichkeit, die seit 1827 in der "Evangelischen Kirchenzeitung" ihr Organ hat und deren Sprecher ihr Herausgeber, der Berliner Theologieprofessor Ernst Wilhelm Hengstenberg ist. In dieser Strömung von Erweckungsbewegung, von Neupietismus und Neuorthodoxie meldeten sich massiv Christen zu Wort, die alles das, was mit Aufklärung zu tun hat, überwinden wollen. Für sie ist Aufklärung nichts anderes als ein Mittel, Kirche und Frömmigkeit zu zersetzen. Nach Überzeugung dieser Christen baut sich Kirche eben nicht auf Lehren auf, die auch der Vernunft zugänglich sind. Unter Rückgriff auf die Auffassung der Reformation wollen sie das Bekenntnis, und das heißt konkret: die jeweiligen Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts als alleinige Grundlage von Kirche gelten lassen. Nur vom Bekenntnis her darf nach ihrer Auffassung die Heilige Schrift interpretiert werden. Historisch-kri-

tische Einsichten gehören der gefallenen Welt an und sind zu ignorieren. Ebenso ist vom Bekenntnis her die Beziehung von Kirche und Gesellschaft zu sehen. Das Verhältnis von Glaube, Vernunft und Offenbarung bestimmt sich jetzt unter dem Gesichtspunkt, daß nach Überzeugung dieser Christen die Vernunft – selbst die der Wiedergeborenen – durch den Sündenfall so verfinstert ist, daß Glaubens- und Bekenntnissätze hier nur unvernünftig erscheinen können. So lesen wir ein Jahr nach der positiven Würdigung des Pietismus durch Stockmeyer in Hengstenbergs Evangelischer Kirchenzeitung:

Nicht jede Unvernunft ist christlicher Glaubenssatz, aber jeder christliche Glaubenssatz ist unvernünftig, nicht an sich, aber unserer Vernunft, weil diese durch den Fall selbst unvernünftig geworden ist ... Unsere Vernunft ist blind und unser Wille todt. Nur die Wiedergeburt bringt Licht und Leben. Wie aber in Christo unsere Rechtfertigung auf einmal vollkommen abgeschlossen ist, unsere Heiligung in einem stetigen, erst jenseits sich vollendenden Entwicklungsprozesse begriffen ist, so steht auch unsere Erleuchtung und Erkenntnis in analogem Verhältnisse. Derselbe Apostel, dem der Rathschluß Gottes untrüglich und offenbar war, spricht es doch aus, daß unser Erkennen nur Stückwerk sey, welches erst dann aufhören werde, wenn das Vollkommene kömmt. Es gibt allerdings eine christliche Philosophie, aber es gibt kein philosophisches Christentum. Darin ruht das ganze Unverständnis der Zeit.²¹

Die Ablösung von Rationalität durch bekenntnishaftes Klassifikation

Damit wird von diesen Christen jede Möglichkeit einer argumentativen, vernünftigen Kommunikation über Christentum und Kirche verworfen. Nicht mehr Argumente werden in Rücksicht auf die noch von der Fürstin Pauline betonte "Schätzbare Denck- und Glaubensfreyheit der Unterthanen"²² klassifiziert, sondern die Menschen selbst: Wer dem oben genannten Grundsatz nicht entspricht, treibt von vornherein Götzendienst und ist dem Teufel verfallen. Als beispielsweise 1835/36 der siebenundzwanzigjährige David Friedrich Strauß in der ersten Auflage seines "Lebens Jesu" die komplette Mythenhaftigkeit der Evangelien behauptet und jeden Versuch einer dogmatischen, positiven oder kritischen Erschließung der Wahrheit in Jesus Christus auf der Grundlage der neutestamentlichen Zeugnisse als unangemessen abweist, qualifiziert Hengstenberg seinen hier erwachsenen Gegner, ohne auf dessen Argumentation einzugehen.

Nach der Darstellung von Emanuel Hirsch, einem der besten Kenner dieser Szene, wird David Friedrich Strauß mit folgenden Attributen abqualifiziert: "Gänzliche Erstorbenheit des Gottesbewußtseins, Judas, in den Satan gefahren ist, Fühllosigkeit, Jesus mit Füßen treten, Lüge, Heuchelei, Scheinheiligkeit, ein Mann mit dem Herzen eines Liviathan, so hart wie Stein. Die Ankündigung des göttlichen Gerichts, der göttlichen Rache über einen solchen Frevler versteht sich fast von selbst."²³ Diese Reaktion ist typisch: Der theologische Gegner wird sittlich geschändet und verleumdet. Dazu weiter Emanuel Hirsch:

Das unwahre Bild von dem sittlich anrühigen und religiös erstorbenen, allein auf diesseitige nützliche Tätigkeit gerichteten rationalistischen Pfarrerstande ist von Hengstenberg durch die Evangelische Kirchenzeitung in die Welt gesetzt worden.

Und weiter heißt es bei ihm, daß

"vor dieser antirationalistischen Neuorthodoxie mit pietistischem Hintergrund, die Verleumdung des Gegners so notwendig erwächst, daß man als Geschichtsschreiber billigerweise begreifen muß, hier liegt das eigenartige psychologische Phänomen einer durchaus ehrlichen Verleumdung vor."²⁴

*Der Niederschlag in Lippe: Bekennen statt argumentieren,
der Heidelberger Katechismus soll den Leitfaden ablösen*

In Lippe wird die Auseinandersetzung um das Fortwirken der Aufklärung, allerdings ohne die Schärfen der Evangelischen Kirchenzeitung, seit 1841 im Lippischen Magazin geführt. Auch hier geht es um die Geltung des Bekenntnisses von 1684. Der Streit entzündet sich daran, ob der Weerthsche Leitfaden weiter beibehalten werden soll und ob damit der vorherrschende Rationalismus weiter in Geltung stehen darf. Besonders die Pfarrer Stockmeyer und Melm halten den Vertretern des Leitfadens vor, das in ihrem Ordinationsgelübde gelobte Bekenntnis zu verleugnen, und sie werfen dem Konsistorium vor, sie selbst würden gezwungen, gegen das gelobte Bekenntnis zu handeln, wenn sie weiterhin den Leitfaden benutzen müßten. Sie pochen auf die Geltung des Heidelberger Katechismus, weil nur so die Gründung der Kirche auf Gottes Wort bezeugt würde.²⁵ Daß diese Auseinandersetzung in die oben beschriebene globale Auseinandersetzung gehört, zeigt sich in einem Bericht über die lippi-

schen Verhältnisse, der am Ende des Jahres 1842 in der Evangelischen Kirchenzeitung erscheint. Die Schlußpassage dieses Berichtes lautet:

In Bezug auf die Regungen und Kämpfe dieser Tage überhaupt, zeigen auch diese Vorfälle einer einzelnen Landeskirche, daß die geistige Zeitbewegung immer rascher und stärker ihren Hammer schwingt und unter seinen Schlägen der "gemäßigte" Rationalismus und "nachgiebige" Supernaturalismus nicht länger bestehen. Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge (nicht etwa: Wahrheit und Irrtum!, H.J.D.) Gottes Reich und Welt, sollen sich scheiden. Der Mittelweg trauriger Halbwahrheiten ist verschwunden.²⁶

Auch im Konsistorium gab es bereits Überlegungen, ob und wie der Leitfaden durch einen neuen Katechismus abgelöst werden könnte. Offenbar wuchs auch hier die Einsicht dafür, daß der Leitfaden zu sehr den Geist seiner Entstehungszeit atmete. Eine Wiedereinführung des Heidelberger Katechismus für den Schul- und Konfirmandenunterricht hielt man aber schon deshalb nicht für angebracht, weil eine offizielle Umfrage unter der lippischen Pfarrerschaft ergeben hatte, daß die überwiegende Mehrzahl der lippischen Pfarrer statt des Heidelberger Katechismus dann doch lieber den Leitfaden beibehalten wollte.

Die Pfarrer Melm, Krücke, Rohdewald, Stockmeyer und Schmidt verstärkten indes den Kampf. Sie halten die konsistoriale Anweisung, weiterhin den Leitfaden gebrauchen zu sollen, wegen ihres Ordinationsgelübdes auf die Kirchenordnung von 1684 für zumutbar. Von dort her gehöre der Heidelberger Katechismus zu den Grundlagen ihrer Kirche. Diese Pfarrer bekennen sich zu ihrer Sache. Sie nehmen sogar Zwangsmaßnahmen gegen sich in Kauf. Ein Konsistorium, das in ihren Augen selber die Maßstäbe des Bekenntnisses nicht anerkennt, ist ihnen verdächtig. Sie fordern deshalb Universalitätsgutachten aus Marburg und Berlin ein. Beide Gutachten geben den protestierenden Pfarrern Recht.

Insbesondere von dem Berliner Gutachten war dies zu erwarten. Sein Autor ist Friedrich Julius Stahl, der für die staatskirchenrechtliche Auffassung des 19. Jahrhunderts im Protestantismus prägend war und der die antilibérale Grundhaltung der Erweckungsbewegung teilte. In seiner Schrift "Der Protestantismus als politisches Princip" (1850) sucht er den konservativ-katholischen Vorwurf gegen den Protestantismus, die französische Revolution habe auf politischem Gebiet vollendet, was Luther auf religiösem Gebiet angefangen habe, nämlich die Zersetzung der gottgewollten Ordnung, zu widerlegen: Erst Luther habe die Unmittelbarkeit der Fürsten zu Gott wieder hergestellt und damit eine organisch geglie-

derte Gesellschaft politisch möglich gemacht. Die Gottesunmittelbarkeit der Fürsten wird so zum Garanten gegen jene Kräfte, die eine Gesellschaft auf gottlose Prinzipien, wie etwa Mehrheitsentscheidungen, bauen wollten. "Thron und Altar", die Beziehungsgrößen der Metternichschen "Heiligen Allianz", seien somit erst durch Luther in ein richtiges Verhältnis gesetzt worden und schützten die Menschheit vor dem Geist des Aufbruchs. "Autorität" soll herrschen, nicht "Majorität". Nur so ist in seiner Sicht eine organische Weiterentwicklung der gegliederten Gesellschaft und eine Abwehr gegen zersetzende Elemente möglich. Zu diesen Elementen rechnet Stahl das gleiche, allgemeine Wahlrecht, da es der Ungleichheit der Menschen widerspreche. Unter dem genannten Stichwort "Autorität nicht Majorität" verteidigt er konsequent das Drei-Klassen-Wahlrecht. Da nach Stahl die Französische Revolution eine schlimme Frucht derer ist, die diesen organischen Gesellschaftsaufbau mit der Gottesunmittelbarkeit der Fürsten leugneten (katholische Auffassung) bzw. in Frage stellen oder gar beseitigen wollten (rationalistische Auffassung), ist es nicht verwunderlich, daß er die Beseitigung des Leitfadens für rechtens hält.

Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 wird sich auch in Lippe das Blatt vollends zu Gunsten dieser Auffassung wenden, da die obsiegenden konservativen, antidemokratischen Kräfte im Pietismus ihre natürlichen Verbündeten sehen und umgekehrt die pietistischen Kräfte im Scheitern der Demokratisierungsbestrebungen Gottes Willen am Werk sehen.

Der Heidelberger Katechismus in der Sicht der Demokraten

Noch aber brodelte es. Der Sohn des Generalsuperintendenten Althaus, der demokratische Journalist Theodor Althaus, sprach sich gegen die Einführung des Heidelberger Katechismus aus. Er gehörte zum Detmolder Leseclub von 1845, der moderne, kritische, philosophische und theologische Literatur diskutierte und verbreitete. Hier las man Theologen und Philosophen wie Strauß und Feuerbach. Das Hauptargument von Althaus gegen den Heidelberger Katechismus ist allerdings für einen Demokraten verblüffend, wie Heinrich Bödeker ausführt: "In seiner anonymen Schrift gegen den Heidelberger Katechismus von 1845 versuchte Th. Althaus nachzuweisen, daß weder Pastoren noch Gemeinden das Recht hätten, den Heidelberger Katechismus wieder einzuführen. Das sei vielmehr das alleinige Recht des Fürsten."²⁷ Weiterhin wehrten sich die

Gegner des Heidelberger Katechismus mit einem Spottgedicht gegen die Wiedereinführung. Dieses Spottgedicht macht zugleich deutlich, daß die Gegner eines richtig verstanden hatten: Die Einführung des Heidelberger Katechismus sollte auch dazu dienen, der gegenwärtigen Gesellschaft durch ein anderes Menschenbild ein neues Gepräge zu geben, das sie ablehnten.

Wir wollen ihn nicht haben,
Den Heidelberger Kohl!
An dem mag der sich laben,
Dem Schimmel schmecket wohl.
So lang das Licht im Innern,
Bewußtsein und Verstand,
Vernunft und Geist erinnern,
An das, was Gott gesandt,
Daß wir mit Gott verwandt.
Was einst war gute Speise
In alt – vergangner Zeit,
Auf langer Erdenreise,
Verschimmelt ist es heut.
Vom angeborenen Bösen
Das Herz in uns nicht spricht;
Zum Haß geschaffene Wesen,
Gottlob, das sind wir nicht.²⁸

Pietismus und politische Neuzeit – ein Demokrat wird Pfarrer

Ein Blick nach Lemgo: Dort starb 1847 der Pastor Clemen von der Gemeinde Sankt Marien. Dessen Nachfolger mußte nach der lippischen Städteordnung von 1843 vom städtischen Magistrat und Stadtverordneten gewählt werden. Das zuständige Kollegium der Stadt war 1847 mehrheitlich von Demokraten besetzt. Diese machten wie selbstverständlich von ihrem Wahlrecht Gebrauch, obwohl sie die Trennung von Staat und Kirche auf ihr Panier geschrieben hatten. Und sie wählen einen Demokraten zum Pfarrer: Rudolf Kulemann. Dieser neue Pfarrer stand offensichtlich David Friedrich Strauß nahe, und seine Predigten wurden als christlich-philosophische Traktate empfunden. Dies brachte die überwiegende Mehrheit der Gemeindemitglieder von Sankt Marien – aber auch darüber hinaus – gegen ihn auf. Sie hatten sich an die erbauliche Predigtweise des Pastor Clemen gewöhnt und wollten sich mit einem Nachfolger

nicht abfinden, der völlig konträre Auffassungen verkörperte. Es hagelte Proteste. Das Konsistorium in Detmold wurde um Abhilfe gebeten. Dieses aber war dazu außerstande, da die rechtlichen Voraussetzungen zur Ausübung des Pfarrerberufes bei Pastor Kulemann gegeben seien und er nach geltendem Recht in die Pfarre gewählt worden sei. Insbesondere der Bruder des verstorbenen Pfarrers, der Lemgoer Prorektor Clemen, wurde jetzt aktiv und forderte ein Gutachten über die geistliche Befähigung des Pastor Kulemann an. Clemen stand bereits seit längerer Zeit in Verbindung mit dem Herausgeber der Evangelischen Kirchenzeitung, dem bereits oben charakterisierten Berliner Professor Hengstenberg. Und eben diesen fordert er auf, ein Gutachten über Kulemann zu erstellen. Bereits der Brief an Hengstenberg zeigt, daß auch in Lippe der neue Geist der Erweckungsbewegung in den Köpfen vieler den Geist der Aufklärung abgelöst hatte. Der Brief, datiert vom 17. Juni 1848:

Hochgeehrter Herr Professor,

So eben feiert hier Satan einen neuen Triumph über unsere arme Kirche, indem zum Nachfolger meines seel. Bruders der Verfasser anliegender Predigt, Candidat Kulemann, gewählt worden ist. O arme, arme Mariengemeinde. Wir haben zu dem Herrn gerufen Tag und Nacht; aber es ist nicht sein Wohlgefallen gewesen, die Greuel der Verwüstung von seinem heiligen Tempel abzuhalten. Nun haben schon vor einigen Tagen 80 Mitglieder der Gemeinde beim hiesigen Magistrate und der Regierung zu Detmold event. Protest gegen den P. Kulemann eingelegt, sich berufend "auf die vor der Gemeinde haltenden Wahlpredigt, von der sie beweisen wollen, daß sie nicht in Gottes Wort gegründet ist, die Heilige Schrift verkehrt auslegt und mißbraucht und über die beiden Hauptlehren derselben, nämlich von der Person Christi, unseres Herrn und Heilands und von der Natur des Menschen, ganz falsche und zum höchsten Ärgernis gereichende Lehren aufstellt und dazu das Heilige Wort Gottes ja die Person Christi selbst mißbraucht." Um dieser Protestation mehr Nachdruck und womöglich practischen Erfolg zu geben, wünschen die Protestierenden Facultäts-gutachten von drei Universitäten über die Frage: Ob der Cand. Kulemann als Verfasser anliegender Wahlpredigt für einen evangelisch-lutherisch Geistlichen anerkenne (sic.!) werden und aufgrund derselben Anspruch machen könne, Prediger unserer evangelisch-lutherischen Gemeinde zu werden, ob diese nicht vielmehr berechtigt sei, ihn als unzulässig zurückzuweisen.

Gestern ist bereits ein Schreiben nach Bonn abgegangen. Heute, wo die schreckliche Gewißheit vor uns liegt, wenden wir uns an Sie, hoch geehrter Herr Professor, mit der Bitte, sich doch unserer Noth anzunehmen, und zwar in der Weise, daß Sie die Güte hätten, uns – falls Sie die dortige

Facultät für geeignet halten – gleich von da mit einem Gutachten zu versehen und uns dann eine dritte Facultät (eventuell zwei andere) vorzuschlagen, von der wir Gewähren unseres Begehrens mit Gewißheit zu erwarten haben dürften.

Eine Beleuchtung der greulichen, völlig kommunistischen Predigt, die wir eiligst gegen dieselbe haben ausgehen lassen, erlaube ich mir beizulegen.

Wir müssen nun mit dem Propheten Jeremias ausrufen "Gedenke Herr, wie es uns gehet, schaue und siehe unsere Schmach. O wehe! daß wir so gesündigt haben!" Der treue Herr, der ewiglich bleiben und sein Thron für und für, erbarme sich unser zu Seiner Zeit, er nehme auch sie und ihr Haus in Seinen gnädigen Schutz.

Mit aufrichtiger Liebe und Treue ihre ergebenster Clemen.²⁹

Die eingeholten Gutachten aus Bonn, Berlin und Heidelberg bestätigen die Auffassung der Protestierenden. Der Magistrat der Stadt Lemgo hielt jedoch an seiner Wahl fest, Kulemann wurde in sein Amt eingeführt.

Die Paulskirche hatte indessen für das Verhältnis von Staat und Kirche eine neue, demokratisch eingefärbte Rechtslage geschaffen. Dies nutzen die Widersacher Kulemanns, obwohl sie erklärte Gegner der Revolution von 1848 sind: Sie gründen eine neue Gemeinde. Zu den Betreibern der Gemeindeneugründung gehören auch andere reformierte lippische Pfarrer. Aber zu deren Verblüffung wird in der neuen Gemeinde Lemgos nicht die Kirchenordnung von 1684, sondern die lutherische Kirchenordnung von 1571 eingeführt. Die neue Gemeinde stärkt damit das lutherische Element in Lippe.

Kulemann bleibt im Amt und wird von den Demokraten in den neuen lippischen Landtag gewählt, dessen Präsident der Detmolder Pfarrer von Cölln ein Vertreter der Gemäßigten ist. Während seine Gegner versuchen, ihre Position bekenntnismäßig auszuweisen und politisch zu kaschieren, legt Kulemann seine politische Position offen dar. 1850 rechnet er mit seinen Gegnern ab. Er publiziert eine Schrift, "Pietisten oder Apostel der Knechtschaft in Lippe". Ich zitiere daraus beispielhaft zwei größere Abschnitte. Der erste bezieht sich auf ein vom Landtag behandelten Entwurf zur Erbfolge. Gegen den Willen der Großbauern (der "Meier") sollte beschlossen werden, daß nicht nur der Erstgeborene erbberechtigt sei, sondern auch die anderen Kinder, die sich nur allzuoft in wirtschaftliches Elend gestürzt sahen, materiell abzusichern seien.

Wenn der Lipper in Schleswig-Holstein sieht und hört, wie die Dänen dreitausend Deutsche ohne Weiters niederknallen, wenn er wahrnimmt, daß die Schiffe der Dänen vor den Mündungen der Flüsse seine Webe-

schifflein daheim zerstören, so zieht ers vor, zurückzukehren, um in seinem idyllischen Vaterlande von wenig Brod und vieler Hoffnung zu leben. Das aber ist gefährlich: Ein Mensch welcher hofft und mit Spannung hofft, liebt plötzliche Veränderungen – Revolution. Suche man auch hier der Revolution insofern vorzubeugen, als man dem jüngern Sohne durch Aufhebung des Anerbrechtes etwas unter die Füße gibt und die Schwankungen auf Grund und Boden befestigt. Will mans aber nicht, so gewärtige man, daß die Noth hervorbricht und Dinge vollbringt, über die man staunen mag:

Der Darbende, dem bessre Tage glänzen,
Den herbe Noth mit Bitterkeit erfüllt,
Der ists, den der Versucher wählt und reizt
Zu solchen Thaten, das die Händ aufschlagend
Der Glückliche anstaunt die Möglichkeit.

Dies und Ähnliches ist dem Meier ganz schauderhaft. Einlieger! – Wald – Fischteig – Zaun – Hof – Rauchfang – Mettwürste – So nett alles bei einander – Er ist ergrimmt, empört, bis ins Tiefste erschüttert: das Wohlerunderte, Compact-Plastische seiner Natur zeigen Breschen und Lücken. Der Pietist schlüpft hinein, er ist mitten im Haus, er ruft Sünde, Teufel, Brand, Empörung, Linke, Communisten, gottloser Regierungsentwurf, Anarchisten, Gottesleugner! Dem Meier wirds dunkelblau vor den Augen, es ist zum Umfallen. Der Pietist greift ihn flugs unterm Arm und drückt ihn an seine Brust: Bruder, wir müssen zusammenhalten! Der Meier lächelt, er blickt mit Vertrauen zu dem frommen Manne, zu dem hohen Kirchenlichte empor – der Anker im Sturm ist gefunden und wenn auch der gottlose Regierungs-Entwurf, mit welcher Landtag fast einverstanden gewesen wäre, später einmal durchgehen sollte: Jetzt hat er die Hoffnung, durch den frommen Mann große Colonnade im Himmel zu erwerben. Das Bündnis zwischen Meier und Pietist ist geschlossen. Herr Clemen hat in seinem Kirchenvorstande zur sog. "Neuen Evangelischen" lauter Meier! O wenn doch sämtliche Meier des lippeschen Landes drin säßen! Aber obwohl sämtliche Meier von den Pietisten geliebt werden, so werden doch nicht die Pietisten von sämtlichen Meiern geliebt.³⁰

Im zweiten Beispiel wird die Atmosphäre deutlich, die aus der Sicht Kulemannns in Lemgo nach den Märzereignissen herrschte. Auch hier geht er mit seinen pietistischen Gegnern ins Gericht:

Wir haben Obiges angeführt, um darzuthun, daß sich in Lemgo schon etwas Stoff zu einem Gewitter von Erbitterung vorfand. Die Explosion jedoch war ziemlich unbedeutender Art. Eine Trommel und ein paar Wirbel darauf sollen dabei eine große Rolle gespielt haben. Da mischte sich viel Scherz, Spaß und Überraschung hinein. Man ergötzte sich über das Zittern gewisser Leute, die vor der "Revolution" niederfielen – um ihr die Stiefel – zu wischen – damit sie manierlich – und feinsäuberlich

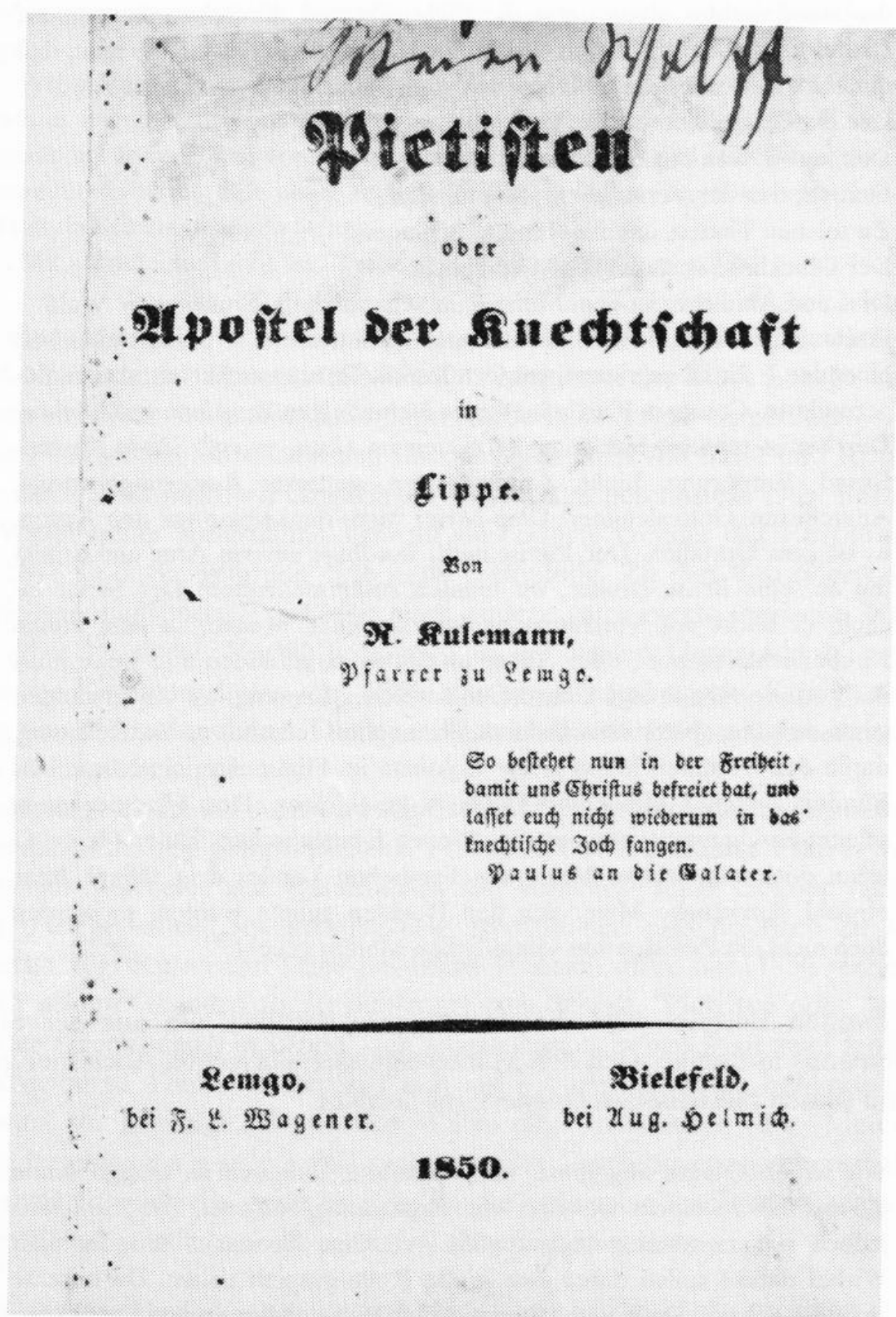


Abb. 8

auftrete. Eine Demüthigung aber ist das doch immer gewesen und Alles in der Welt, nur keine Demüthigung, kann der kleine Gewalthaber ertragen. Tiefgeheim sinnet er auf Rache und sucht dieselbe unter fromen Blicken und süßlichen Reden zu verstecken. Er schleicht mit der Reaktion der vorwärtsschreitenden Bewegung nach. Unmerklich hat er sich hinter der Fronte aufgepflanzt, wo selbst er seine Kugeln gießt, um die vom großen Zuge Dahingerissenen und arglos Vorwärtsstrebenden hinterrücks zu durchbohren. In Lemgo freilich ist keine Kugel geflogen, aber desto mehr Gift verspritzt. Nicht die Leiber, wohl aber den guten Namen versuchte man zu morden. Ein endloses Verläumden, Verdächtigen und Verfolgen! Spione schleichen sich sogar in Privathäuser und lesen daselbst unter Beihilfe von Dienstmädchen Spreu und Stroh zusammen, um das bereits Gedroschene in einem hiesigen volksfeindlichen Blatte noch einmal zu dreschen. Die Stadt hallt wieder von diesem Klipp-Klapp der Denunciationen, von diesen Flegeleien der Winkelliteraten. Daß Lemgo, diese alt ehrwürdige Stadt, sich überhaupt nur haben herausnehmen können, das Gesicht zu verziehen und einige Runzeln herauszustreichen, darüber war man so ungeheuer erbost. Zur Politik gehört auch, daß man hinter Schreien und Lärm machen das eigene böse Gewissen versteckt: der Unverschämteste und Frechste vor Gericht ist gewöhnlich der Schuldigste. Da wurde die alte pietistische Drehorgel wieder in Bewegung gesetzt: Sünde, Teufel, Linke, Anarchisten, Communisten ... Die Lemgoer Bürger Gottesleugner, lebendige Teufel – selbst die Gräber ihrer verstorbenen Mitbürger vom Teufel besessen! – Der Pastor Kulemann! Ihr Gesinnungsverwandter, ein völlig ungeistlicher, entschieden demokratischer und communistischer Mensch!³¹

Zum Begriff "Communisten", liefert Kulemann an dieser Stelle noch folgende Anmerkung:

Im ganzen Lippeschen giebt es keinen einzigen Communisten. Der Pietist läuft vor diesem Gespenste weg, und schimpft, tobt und wüthet nun aus Rache, daß er eben vor einem Gespenste weglaufen mußte.

Die Auseinandersetzungen mit Kulemann dauern noch einige Jahre. Auch das Konsistorium betreibt inzwischen seine Amtsenthebung. Kulemann bietet seine Pensionierung gegen die Zahlung von jährlich 300 Reichstalern an. 1857 wird seinem Wunsch auf Pensionierung entsprochen, die jährliche Pension wird auf 200 Reichstaler festgesetzt.³² Seine Karriere als Abgeordneter endete bereits 1851. In diesem Jahr war Fürst Leopold Alexander gestorben, dessen Sohn und Nachfolger Paul Emil

Friedrich Leopold verlangte von sämtlichen Landtagsabgeordneten folgenden Huldigungseid:

Ich gelobe und schwöre etc., daß ich Sr. fürstlichen Durchlaucht, dem Herrn Paul Emil Friedrich Leopold, treu, hold, gewärtig und gehorsam sein werde so wahr mit Gott helfe.³³

Diesen Eid zu leisten, weigert sich Kulemann zusammen mit den Landtagsabgeordneten Hausmann, Echterling und Hagemann. In einer umfangreichen Erklärung an ihre Wähler und Bürger beziehen sich diese Abgeordneten auf den biblischen Grundsatz, daß man nicht zwei Herren zugleich dienen kann. Weiterhin heißt es in dieser Erklärung:

Wollen die Landtagsabgeordneten dem Volke dienen, wie ja der Name Volksvertreter dies schon in sich begreift, so können sie Nichts versprechen, was sie in der Erfüllung der einmal übernommenen Pflicht zu hindern vermag. Dies geschieht aber, wenn sie durch den in jener Weise geleisteten Huldigungseid schon im Voraus unbedingten Gehorsam gegen Befehle geloben, welche sie nicht kennen.

Der vorgeschriebene Eid fordert nun aber eine unbedingte Dahingebung an die Person des Fürsten, so wie einen unbeschränkten Gehorsam gegen dessen Befehle. Von der Befolgung der Verfassung, Streben für die Landeswohlfahrt, Berücksichtigung der Rechte des Volkes, ist darin mit keiner Silbe die Rede. Alle diese Punkte, welche allein für einen Vertreter des Volkes maßgebend sein müssen, haben darin keinen Platz gefunden. Die Wirksamkeit der Abgeordneten ist darnach bloß auf die Wünsche, Befehle und das Interesse des Fürsten gerichtet und bleibt also das Volk im Landtage unvertreten.

[...] Die Vernunft und Moral gestatten nicht, einem unserer Nebenmenschen, er stehe so hoch wie er wolle, Gehorsam ohne alle Einschränkung zu schwören, weil wir Gott, der ja durch unsere Vernunft und Gewissen spricht, mehr gehorchen sollen als den Menschen und es daher Unrecht sein würde, dem Folge zu leisten, was gegen unsere bessere Überzeugung verstößt. Wenn also jeder denkende Mensch außer Stande ist einen solchen Schwur zu leisten, wieviel mehr dann ein Landtagsabgeordneter, der ja gerade die Pflicht hat, dem Fürsten gegenüber die Rechte des Volkes zu vertreten und Aufrecht zu erhalten."³⁴

Diese Haltung hatte zur Folge, daß Kulemann und seine demokratischen Mitstreiter aus dem Landtag entfernt wurden und durch konservative Abgeordnete ersetzt wurden.

Die Landtags-Abgeordneten
Sandmann, Kulemann, Gchterling
und
Hagemann,
an ihre Wähler und Mitbürger.

Neben den in der Geschichte fast beispiellosen Rechtsverletzungen, Verfassungsbrüchen, Treulosigkeiten und Gewaltsstreichen jeder Art, welche das deutsche Volk beinahe täglich von seinen Machthabern zu erdulden und woran es sich gewissermaßen schon gewöhnt hat, erscheint die Willkür, deren sich die Regierung unseres kleinen Landes bei der Huldigungs-Angelegenheit gegen die Volksvertretung erlaubt, nur von untergeordneter Bedeutung und kaum vielen Lebens werth.

Wenn wir aber demunerachtet die Feder ergreifen, um diesen Gegenstand näher zu erörtern, so hat uns dazu eines Theils die Rücksicht, welche wir unsern Wählern schuldig zu sein glauben, anderes Theils der Umstand bewogen, daß über den wahren Sachverhalt bei einem großen Theile unserer Mitbürger vielfach unklare Vorstellungen herrschen, welche leicht von unsern politischen Gegnern zu falschen Schlüssen über unsere Absichten und Verächtlichung unserer Gesinnung mißbraucht werden könnten.

Wir fühlen uns außerdem noch um so mehr zu einer Erörterung veranlaßt, da auch unser Mitabgeordneter der Herr Gangleyrath Althof bereits seinerseits eine ähnliche Erklärung veröffentlicht hat.

Der verlangte Huldigungs Eid, dessen Inhalt erst kaum eine halbe Stunde vor dem Termine auf geschehene Anfrage zu unserer Kenntniß gelangte und wegen dessen Verweigerung kaiserliche Regierung eine Neuwahl angeordnet, uns also eigenmächtig aus dem Landtage herausgeschloßen hat, lautet dem Wesen nach dahin:

Ich gelobe und schwöre ic. daß ich Sr. hochfürstlichen Durchlaucht dem Herrn Paul Emil Friedrich Leopold treu, hold, gewärtig und gehorsam sein werde so wahr mir Gott helfe.

Unser Gewissen gestattete uns aus nachstehenden Gründen nicht, diesen Eid zu leisten:

1. weil er mit den Verpflichtungen, welche mir dem Volke schuldig sind, im Widerspruche

Abb. 9

3. Die gesellschaftliche Orientierung
von Erweckungsbewegung und Protestantismus
nach der Revolution von 1848 bis 1933 –
Versuch eines wirkungsgeschichtlichen Abrisses

Die politische Grundeinstellung unmittelbar nach 1848

Mit diesem Hinweis haben wir die Zeit des Vormärz bereits um drei Jahre überschritten, und wir stehen am Ende einer Entwicklung: Demokratisch eingestellte und modernen Einsichten aufgeschlossene Zeitgenossen haben es von nun an schwer mit der protestantischen Kirche, oder

aber sie kehren ihr endgültig den Rücken. Umgekehrt verbindet sich jetzt mit dieser protestantischen Gegnerschaft gegen alles, was man des Rationalismus in der Kirche verdächtigt, eine bestimmte politische konservative bis reaktionäre Grundeinstellung. So lesen wir in dem von Stockmeyer u.a. herausgegebenen Evangelischen Monatsblatt für Westphalen einen Aufsatz "Streifzüge in das Gebiet des Socialismus" von Pastor I.F. Greve, seit 1838 Nachfolger von Volkening in Gütersloh. Darin heißt es am Schluß:

Es sind [...] folgende acht Punkte, wogegen wir, als gegen feindliche Posten, unsere Angriffe zu richten gedenken:

1. die Civilehe; 2. die Emancipation der Schule; 3. Bildung ein Gemeingut;
4. Gemeinschaft der Güter; 5. Volkssouverainität; 6. Abschaffung der Todesstrafe; 7. der religionslose Staat; 8. die s.g. freie Kirche.³⁵

Und im Juliheft desselben Jahres finden wir unter dem Titel "Die neue und die alte Eidesformel" folgende Notiz:

Bekanntlich ist durch den jüdischen Advokaten Rießer aus Hamburg in der Frankfurter National-Versammlung die Eidesformel für Jedermann auf die Worte beschränkt:

"So wahr mit Gott helfe"

Und so ist der christliche Eid verstümmelt. Leider haben auch die preußischen Kammern diesen verstümmelten christlichen Eid dem Könige zur Einführung vorgelegt, und ist er so in unsere preußische Verfassung gekommen. Der König will aber keineswegs, daß nun Jedermann gezwungen sein soll, diesen verstümmelten Eid zu schwören. Im Gegenteil, unterm 4. März 1850 hat er durch den Justiz-Minister verordnen lassen, es stehe Jedem frei, der das wünsche, zu jenen Worten:

"so wahr mir Gott helfe"

hinzuzufügen:

"durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit"

oder

"und sein heilig Evangelium."

Es werden daher alle Christen hiermit ermahnt, doch ja nach wie vor ihren christlichen Eid zu schwören, auch wenn ihnen der Richter nur jene allgemeine Formel vorsagt. Denn "wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; und wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater."

Lasset uns fortan den christlichen Eid so vollständig wie möglich schwören und also sagen:

Evangelisches
Monatsblatt
Paulus
für Westphalen.

Herausgegeben
von dem Vorstande der Ravensbergischen Missions-
Hilfs-Gesellschaft,

redigirt von

Stoelmeyer, Kunsemüller, Schröder,
Pastor in Meinberg. Pastor in Dübendorf. Pastor in Bünde.

Sechster Jahrgang.

1850.

Gütersloh,
Verlag von G. Berneemann.

"so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum und sein heilig Evangelium zur ewigen Seligkeit. Amen."

Es ist nicht gut, wider Gewissen thun.

Welche Deputirte aus Westphalen haben wohl für die Verstümmelung des christlichen Eides gestimmt? – und welche nicht?³⁶

Volkening und die Politik

Diese kirchlich-gesellschaftliche Grundeinstellung kennzeichnet die Erweckungsbewegung, aber auch breite Schichten der protestantischen Elite, insbesondere Generalsuperintendenten und Pfarrer. Die Beispiele wären beliebig vermehrbar. Für die Zeit vor 1871 ist typisch der Erweckungsprediger Volkening, der in dem von W. Heienbrok 1931 veröffentlichten Buch über die Erweckungsbewegung "Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg", Bd. 1 folgendermaßen in seiner politischen Grundhaltung charakterisiert wird:

Volkening als Patriot.

In einem konstitutionellen Staate kommt viel darauf an, daß in den parlamentarischen Körperschaften nicht die zerstörenden und verneinenden Mächte die Oberhand gewinnen. Das wußten die Ravensberger sehr wohl, und darum blieben sie bei politischen Wahlen nicht behaglich daheim, sondern waren wacker auf dem Plane. Der eigentliche Urheber der konservativen Bewegung in dieser Gegend war der Abgeordnete Strosser, Bürgermeister in Herford und später Strafanstaltsdirektor in Münster. Volkening nahm an den konservativen Wahlveranstaltungen [...] regen Anteil. Daß dem seichten Liberalismus, der göttliche und menschliche Autorität zu untergraben versucht, auch auf staatlichem Gebiet entgegen gewirkt werde, erkannte er als eine wichtige Aufgabe der Gegenwart. In die Spezialfragen der Politik mischte er sich nicht, wohl aber gab er jenen Versammlungen durch Anfangs- und Schlußgebet die Weihe.³⁷

Nach dem Sieg der preußischen Truppen in der Schlacht von Sedan, die auch zur Gefangennahme Napoleons III. führte, schreibt der dänische Bischof Martensen an den Bonner Theologieprofessor Isaak August Dörner:

Welche Begebenheiten! Wir erleben jetzt einen neuen weltgeschichtlichen Moment von den inhaltsschwersten Folgen für die europäische Zukunft. Ich betrachte diesen von Frankreich so leichtfertig angefangenen Krieg nicht sowohl als einen Krieg zwischen Preußen, sondern Deutschland und Frankreich. Die Ideen, für die gekämpft werden, sind einerseits das Princip der Plebiscite, der Volkssouveränität, des revolutionär demokratischen Wesens, andererseits das monarchische Princip, Autorität und Ordnung, in letzter Beziehung aber der Gegensatz des romanischen und germanischen Wesens und Geistes. [...] Der Kaiser Napoleon wird schwerlich wieder aufkommen. Was wird aber dann kommen? Wahrscheinlich Republik mit allen ihrem Unwesen.³⁸

Dem möglichen Einwand, dies habe ein Däne und kein Deutscher formuliert, ist entgegenzuhalten, daß Martensen leicht als typisch für die damalige protestantische Elite ausgewiesen werden kann.

Am Ende des zweiten deutschen Kaiserreiches wird die Niederlage von 1918 und die damit verbundene Aufgabe des Dreiklassen-Wahlrechts in den deutschen Ländern, das dem Prinzip Autorität statt Majorität entsprach, im Hamburgischen Kirchenblatt vom 6. Oktober 1918, also noch vor der Kapitulation und vor Versailles, unter der Überschrift "Das alte Preußen trauert" so kommentiert:

Schwer lastet die Stunde der Weltgeschichte auf uns. (Denn) die Parlamentarisierung ist da. Es ist formal so, wie der kaiserliche Akt kundgibt, daß ein Entschluß der Krone die Umarbeitung des Ganzen vornimmt. In Wahrheit ist es ein Sieg der Demokratie, ja, der Entente, die Deutschland unter das Joch der französischen Revolution von 1792 beugt. Die Linien der deutschen Entwicklung liefen anders. Die Sorte von "Berliner Tageblatt" und "Frankfurter Zeitung" ist beglückt, das alte Preußen trauert. Deutschland hat nun nicht mehr eine politisch eigenständige Art, sondern ist Volk unter Völkern. – Wir glauben an Gott. Will er uns unter die gesamten Folgen des nahezu ungerechtesten aller Wahlsysteme, des sinnlosen, allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts beugen: Wir nehmen es nicht bloß hin, weil wir müssen, wir glauben vielmehr, daß er auch damit unser Volk zur Höhe führen kann.³⁹

Der Protestantismus und die Weimarer Republik

1925 bestätigt Gerhard Ritter, also jener Repräsentant deutsch-protestantischer Historiker, in seinem Lutherbuch diese Grundhaltung. Er schreibt:

Man hat in jüngster Zeit viel darüber gestritten, ob Martin Luther dem Mittelalter oder der "modernen Welt" angehöre. Viel wichtiger scheint uns die Frage, ob wir selber der "modernen Welt" angehören und angehören wollen – wenn man darunter vorzugsweise den Geist der angelsächsischen und romanischen Kultur versteht.⁴⁰

Selbst die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten im Jahre 1925 änderte die grundsätzliche Einstellung zur Weimarer Republik nicht. Die Deutschnationale Volkspartei war und blieb seit Ende des Krieges die Partei, in der führende Protestanten, auch Generalsuperintendenten (in Lippe der Generalsuperintendent August Weßel) wirkten. In dieser Partei war der Kampf gegen die Republik Programm. Als Beleg nenne ich den Bericht des Deutschnationalen Generalsuperintendenten der Rheinischen Kirchenprovinz Karl Klingemann (Koblenz), in den von Gottfried Traub herausgegebenen "Eisernen Blättern" über den Kirchentag von Königsberg, der 1927 unter seinem monarchistisch eingestellten Präsidenten, Freiherr von Pechmann, stattfand. Klingemann schreibt:

Kirche und Volk, Kirche und Vaterland, das sollte der Leitgedanke für den Deutschen Evangelischen Kirchentag des Jahres 1927 sein. Und schon die Wahl von Königsberg als Tagungsort bedeutete ein völkisches und vaterländisches Bekenntnis. [...]

Es war gutes evangelisches Recht, daß er (sc. der Hauptredner auf dem Kirchentag, Kahl) unser Verhältnis zum Staat grundsätzlich unter die Ordnung vom Röm 13 stellte: "Der Christ ist um des Gewissens willen der Obrigkeit untertan." Aber die scharfe Betonung der Anwendbarkeit auf die gegenwärtigen Verhältnisse, des göttlichen Rechts auch der uns durch den Umsturz entstandenen Form des Staates mußte dem Mißverständnis Raum schaffen, als sei damit ein Bekenntnis zur Republik ausgesprochen. So war es zweifellos nicht gemeint, und das Recht ehrlichen Kampfes auf Grund der Verfassung, auch gegen die Verfassung, ist von Kahl durchaus anerkannt worden. Die freie, aus dem christlichen Gewissen geborene, Unterordnung unter eine gegebene Staatsform oder Obrigkeit bedeutet keineswegs ein Bekenntnis zur Republik. [...]

Wo [...] ausgesprochene Arbeiterparteien ein warmes Verhältnis zu Kirche und Christentum wahren, ist der Kirche die politische Allseitigkeit leicht gemacht. Aber es ist doch anders, wo wir (es) mit Parteien zu tun haben, die den ehrfurchtslosen Bruch mit der Vergangenheit rückhaltlos vertreten, die unsere evangelischen Kirchen als veraltete Stützen einer veralteten Vergangenheit bekämpfen, ihre Weltanschauung als eine neue Religion oder gar als die neugewonnene rechte Auslegung des Evangeliums Jesu bezeichnen [...]

Im übrigen ist es doch auch so, daß bestimmte Parteien ganz überwiegend Sammelstätte evangelisch gesinnter Kreise geworden sind, daß vor allem unsere Deutschnationale Volkspartei mit Ernst bemüht ist, christlichen und kirchlichen Volksfragen gerecht zu werden. Wir wirken im Kirchentage nicht als Deutschnationale, aber die ganze Zusammensetzung der Versammlung gibt uns das Recht, für unsere Anschauungen auf dem Boden des Kirchenbundes Raum zu erlangen und ein Bekenntnis zur Republik von unserem deutsch-evangelischen Standpunkt aus abzulehnen.

Die einmütige Annahme einer vaterländischen Kundgebung ist der große Schlußklang des Kirchentages auf dem Boden der bedrohten Ostmark. Das ist kein Bekenntnis zur Republik oder zu irgend einer Partei, wohl aber zu dem deutschen Volksstaat, an dessen Gestaltung wir arbeiten. "Die Kirche steht über den Parteien". "Vaterlandsdienst ist Gottesdienst". Mit diesen Kernsprüchen der Kundgebung werden alle gut evangelischen Deutschen einverstanden sein.

Die Tat aber unseres Kirchenbundes, die größer ist als alle in Wort und Schrift gekleidete Kundgebungen, ist seine Tagung selbst in Königsberg, in der vielgeliebten Ostmark, unter dem weithin verständlichen Leitwort: Kirche und Volk, Kirche und Vaterland!⁴²

Als Anfang der dreißiger Jahre die Republik den so eingestellten Protestanten scheinbar selbst den Beweis für ihre Untauglichkeit lieferte, kämpften sie vermehrt für einen autoritären Staat. Noch heute kann man die gefühlsmäßige Einstellung bewußt evangelischer Kreise zur Republik nachspüren, wenn wir in dem 1932 von Otto Riethmüller gedichteten Lied "Herr, wir stehen Hand in Hand" in den Versen 2 bis 4 lesen:

Wetter leuchten allerwärts,
schenke uns das feste Herz;
deine Fahnen ziehn voran,
führ auch uns nach deinem Plan.

Welten stehn um dich im Krieg,
gib uns teil an deinem Sieg.
Mitten in der Höllen Nacht
hast du ihn am Kreuz vollbracht.

In die Wirrnis dieser Zeit
fahre Strahl der Ewigkeit;
zeig den Kämpfern Platz und Pfad
und das Ziel der Gottesstadt.⁴²

1933

1933 wurde Adolf Hitler zum Hoffnungsträger auch für Kirchenführer, die später zur Repräsentanten der Bekennenden Kirche wurden. So dichtet am 1. Mai 1933 der spätere Präses der Bekennenden Kirche im Rheinland, Paul Humburg, ein Lied auf Adolf Hitler, sein "Hitlerlied", das nach der Melodie des Horst Wessel-Liedes gesungen werden sollte:

Der Tag bricht an! Jungdeutschland stillgestanden!
Zum heiligen Schwur empor die treue Hand!
Deutschland erwacht aus Not,
aus Bruderzwist und Banden!
Heil Dir, mein einges deutsches Vaterland!

Das Alte sinkt! Aus Blut und Kriegesgrauen
strahlt neuer Lenz. Durch Schanden und Verrat
bricht durch ein Mann,
Millionen folgen voll Vertrauen.
Sein Wort und Wille reißt zu Sturm und Tat.

Die Sonne steigt! Wir rüsten uns zum Streite.
Zum Opfer trotz der Feinde Haß und Hohn.
Auf, Brüder, Tritt gefaßt,
wir schreiten Seit an Seite.
Mit Adolf Hitler, Deutschlands treustem Sohn.

Die Hand ans Werk! Jungdeutschland wagts aufs Neue!
"Deutschland", das Feldgeschrei in Not und Tod.
Der Führer ruft:
wir alle jubeln "Treu um Treue"!
Vor uns der Tag! Und unsre Burg ist Gott!⁴³

Und in Lippe begrüßt am 17. Mai die Evangelische Schulgemeinde den am 16. Mai ernannten Reichsstatthalter mit einem Schreiben, in dem der Dank dafür ausgesprochen wird, daß sozialdemokratisch gesinnte Lehrer aus dem Dienst entfernt werden:

Die Gauleitung Lippe [...] als Vertreterin der lippischen evangelischen Elternschaft nahm mit großem Interesse Kenntnis von der Änderung in der Leitung des lippischen Schulwesens. Es wurde freudig begrüßt, daß durch die Maßnahmen der nationalen Regierung Lippes unsere Schule gesäubert werden soll von den freidenkerischen marxistischen Elementen.⁴⁴

Dieses Dokument trägt ebenfalls als Unterschrift den Namen eines Pfarrers, Hermann van Senden, der kurze Zeit später im Kampf gegen NS-Maßnahmen gegen seine Kirche stehen sollte.

Auch im kirchlichen Leben Lippes hatte die programmatische Abkehr von den Ideen der Aufklärung und denen des Vormärz einen zweifelhaften Höhepunkt erreicht.

In ihrem Kampf für einen autoritären Staat und gegen Demokratie und Republik hatten breite Kreise innerhalb des Protestantismus nicht oder zu spät gemerkt, daß dieser neue Staat sich als totalitäre Diktatur entpuppen und sich die evangelische Kirche für seine Ziele benutzbar zu machen suchen würde.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Volker Wehrmann, Das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung in: Die lippische Landeskirche 1684–1984, hg. v. Volker Wehrmann, Detmold 1984, S. 113–184, bes. 122 ff.
- 2 Hermann Theodor Wagemann, Die Kirchliche Cabinettpolitik des Königs Friedrich Wilhelm III., Berlin 1884, S. 11 f.
- 3 Vgl. dazu Rudolf Gottschall, Maximilien Robespierre, in: Rudolf Gottschall (Hg.): Der neue Plutarch, Bd. 2 (1985), S. 1–122, Zitat S. 6.
- 4 Neuestes theologisches Journal, hg. v. Johann Philipp Gabler, Bd. 8 (1801), S. 416.
- 5 Paul Gabriel, Die Theologie W.A. Tellers, Gießen 1914, S. 72.
- 6 Die folgenden Zitate aus dem Heidelberger Katechismus entnehme ich der Jubiläumsausgabe von 1963, hrsg. v. der Lippischen Landeskirche und der Evangelisch Reformierten Landeskirche in Nordwestdeutschland. Die Zitate aus dem "Leitfaden" entnehme ich der Ausgabe von 1855 (Lemgo und Det-

- mold, Meyersche Hof-Buchhandlung), die mit der Auflage von 1829 identisch ist.
- 7 Gesangbuch für die kirchliche und häusliche Andacht der evangelischen Gemeinden im Fürstenthume Lippe, Lemgo 1838, Nr. 474.
 - 8 Ebd., Nr. 475.
 - 9 Heinrich Bödeker, Beiträge zur Geschichte der Lippischen Landeskirche von 1848 bis 1984 o.O., 1984, S. 13.
 - 10 Wie Anm. 7, Nr. 208.
 - 11 Zitat bei Alfred Stern, Der Einfluß der Französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben, Stuttgart/Berlin 1928, S. 49 f.
 - 12 Ebd., S. 50.
 - 13 Ebd., S. 51.
 - 14 J.L. Ewald, Briefe über den Gebrauch der Bibelgeschichte beim Religionsunterricht, Lemgo 1783, S. 15.
 - 15 Zitat bei Elisabeth Solle, Glaube und soziales Handeln der Fürstin Pauline zu Lippe (1769–1820), in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde, Bd. 38 (1969), S. 101–150, S. 123 f.
 - 16 Ebd., S. 124 f.
 - 17 Fürstlich Lippische Intelligenzblätter vom Jahr 1819, S. 30 f.
 - 18 Vgl. W. Lohmeyer, Die Erweckungsbewegung in Lippe, Detmold 1932, S. 9.
 - 19 Lippisches Magazin für vaterländische Kultur und Gemeinwohl, hg. v. R. Brandes, M.L. Petri, H. Schierenberg, Jg. 1, Lemgo 1836, S. 520.
 - 20 Ebd., S. 520 f.
 - 21 Evangelische Kirchenzeitung, Nr. 49, 18. Juni 1836.
 - 22 Wie Anm. 15.
 - 23 Emanuel Hirsch, Geschichte der neuern evangelischen Theologie, Bd. 5, Gütersloh 1968⁴, S. 124 f.
 - 24 Ebd., S. 125.
 - 25 1845 dokumentieren sie ihre Position in: Urkunden zur Beurtheilung der kirchlichen Verhältnisse im Fürstenthum Lippe, Leipzig 1845.
 - 26 Evangelische Kirchenzeitung 1842, S. 800.
 - 27 Heinrich Bödeker, wie Anm. 9, S. 25.
 - 28 Ebd., S. 25 f.
 - 29 Zitat bei Volker Wehrmann (Hg.), "Unter dem Volke und mit dem Volke gelebt". Die vertraulichen Berichte der Pfarrer an das Fürstliche Konsistorium 1840–1880, Detmold 1988, S. 140–142.
 - 30 Rudolf Kulemann, Pietisten oder Apostel der Knechtschaft in Lippe, Lemgo 1850, S. 35 f.
 - 31 Ebd., S. 63 f.
 - 32 Archiv der Lippischen Landeskirche, Kons. Akten, Rep. II Tit. 23 Nr. 5 (890).
 - 33 Die Eidesformel finden wir in der Beilage zur "Wage", Lemgo 1851, "Die Landtagsabgeordneten Hausmann, Kulemann, Echterling und Hagemann an ihre Wähler und Mitbürger", S. 1.
 - 34 Ebd., S. 1 f.

- 35 Evangelisches Monatsblatt für Westphalen, hg. v. dem Vorstande der Ravensbergischen Missions-Hülfs-gesellschaft, redigiert v. Stockmeyer, Kunse-müller, Schröder, Jg. 6 (1850), H. 1, S. 49.
- 36 Ebd., S. 234 f.
- 37 W. Heienbrock, Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg, Bd. 1, Biele-feld 1931², S. 137 f.
- 38 Briefwechsel zwischen H.L. Martensen und I.A. Dorner, 1839–1881, Bd. 2, Berlin 1888, S. 98 f.
- 39 Abgedruckt in: Der deutsche Protestantismus im Revolutionsjahr 1918/19, hg. v. Martin Greschat, Witten 1974, S. 19.
- 40 Gerhard Ritter, Luther, München 1925, S. 154.
- 41 Eiserne Blätter, Wochenschrift für deutsche Politik und Kultur, Jg. 9 (1927), S. 453–456.
- 42 EKG Nr. 480.
- 43 Abgedruckt bei Hans Prolingheuer, Kirchenkampf vor 1933 – ein Kampf gegen die Weimarer Republik, in: Neue Stimme, Sonderheft 5, Köln 1980, S. 27.
- 44 Heinrich Bödeker wie Anm. 9, S. 118.